

Und nun mögen hier noch zwei Briefe Wusts an den großen Benediktinerabt Ildefons Herwegen folgen¹⁾, die das aus seinen Briefen an Karl Pfleger und an Marianne Weber zu gewinnende menschliche Bild von ihm deutlich abrunden. Das „wahre Du des Ichs“ (F. Ebner) ist der ewige Gott; nur in der Bereitschaft, sich „aufs Kreuz der Objektivität“ zu legen und gehorsam zu h o r c h e n auf die Stimme des in der Offenbarung und in den geschöpflichen Dingen redenden und in seiner Sprache den „Hörer“ bergenden Gottes, konkretisiert und realisiert sich das Selbstbewußtsein des Menschen, wie Wust oft betonte. Die „gravitas“ benediktinischen Lebens und die „Objektivität“ des liturgischen „Opus Dei“ sind in den Augen Wusts Kraftzentren, in denen die menschliche Persönlichkeit ganz zum Durchbruch gelangen kann — in seiner Liebe zum benediktinischen Mönchtum, über das er in vertrautem Kreise immer wieder einmal gerne sprach, tat sich seine innerste persönliche Beziehung zu Gott, um den er hart gestritten und bitter gelitten hatte, kund — Kraftzentren aber auch, deren Strahlungsenergie auf die Fülle der Lebensgebiete in der modernen Welt sich auszudehnen vermag und, da die moderne „Kultur das Medium des Bösen geworden ist“, sich ausdehnen muß, um den

¹⁾ Archiv der Abtei Maria Laach, Fasz. III A 138.

Menschen, die nicht mehr aus dem alles zusammenfassenden und umgreifenden Zentrum ihr Leben gestalten, eine Idee, einen „Geist“, nahezubringen, freilich lebendig verkörpert, inkarniert, verobjektiviert in Philosophie, Malerei, Dichtung, in der Kultur überhaupt. In einer Welt, die „wie aus den Fugen“ geraten und in die Stunde der Agonie getreten ist, so meint Wust, müßte die Kirche, die ihr Leben zwar in der alten überkommenen Wahrheit und im steten Beten weiterführt, ihren ihr sicher erscheinenden Platz abseits von der modernen, im argen liegenden Kultur eintauschen mit dem Wagnis eines Mitten-darin-Stehens nach dem alten pädagogischen Gesetze, daß der Erzieher sich in Klugheit und Liebe irgendwie dem Zögling anpassen muß, weshalb auch die Sprache des Kindes zu lernen oder es wenigstens zu versuchen „notwendig“ sei. „Es darf nicht vergessen werden, daß das Aneinandervorbeileben von Kirche und moderner Welt für einzelne kirchliche Kreise den Nachteil eines gewissen Erfahrungsdefizits . . . mit sich gebracht hat. . . . Es wird von manchen Seiten übel vermerkt, wenn von katholischer Seite her an dieses Erfahrungsdefizit einzelner kirchlicher Kreise gegenüber dem besonderen Idiom des »modernen Geistes« gerührt wird. Der Hinweis auf ein doch bloß formales Moment erscheint schon wie ein Angriff auf die Wahrheitssubstanz der Kirche. Und doch wird eines Tages die Not selbst uns dazu zwingen, uns geradezu auf die Grammatik desjenigen Menschentyps einzustellen, der auf dem Wege über eine schicksalhafte Skepsis nunmehr, mit der

Beute dieser erschütternden Erfahrung im Negativen beladen, heimkehrreif geworden ist und dem trotzdem nun gerade die Heimkehr selbst schwer gemacht zu werden scheint. Ich sage, die Not wird es uns lehren, die Sprache dieser heimkehrbereiten Menschen zu lernen. Denn, wenn nicht alle Zeichen trügen, dann nähert sich Christus noch einmal der Welt. . . .". Mit diesen Sätzen aus einem Artikel Wusts vom Jahre 1933 („Schönere Zukunft“ IX, 6, 141) mag das dringende Anliegen, das er dem Abt von Maria Laach vorträgt, verdeutlicht werden. Als ich mit ihm einmal davon sprach, daß der hl. Benedikt nach dem Bericht Gregors des Großen die ganze Welt in einen Strahl der Sonne zusammengefaßt gesehen habe, äußerte Wust, daß erst in der Grundkraft des christlichen Geistes alles menschliche Dasein und alle Kultur sich vollende; erst dort, sagte er, wo diese Grundkraft lebendig „erscheint“, „hineingestaltet“ „in diese verzweifelte Welt“ („objektiver Geist“!), erst dort kann das jeweilige Werteschaffen der Menschen seiner letzten Vollendung entgegenreifen. Mir scheint, die beiden hier wiedergegebenen Briefe Wusts an Ildefons Herwegen haben uns, die wir uns heute in der vielleicht ungewöhnlichsten Grenzsituation der bisherigen Menschheitsgeschichte befinden, ganz Wesentliches zu sagen.